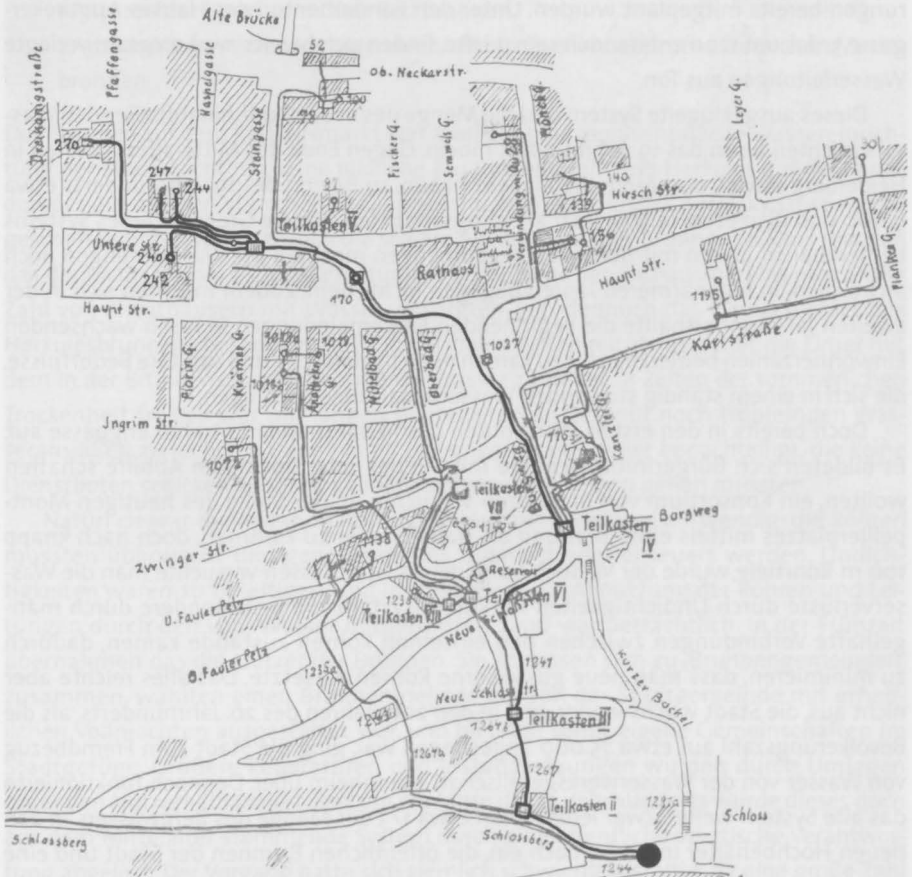


Die mittelalterliche Wasserversorgung Heidelbergs

Neben der inneren und äußeren Friedenssicherung war die Versorgung der Bürger mit den Grundgegebenheiten des täglichen Lebens die Hauptaufgabe der mittelalterlichen und der neuzeitlichen Kommunen. Wasser spielte dabei eine besondere Rolle. Man konnte es aus tief gegrabenen Brunnen gewinnen, aus Flüssen oder Bächen schöpfen, seit dem Spätmittelalter auch durch komplizierte Hebewerke in die Städte leiten. Mit welchem System auch immer eine mittelalterliche Stadt sich mit dem notwendigen Wasser versorgte, die Stadt war ein genossenschaftlicher Personenverband und auf die aktive und verantwortliche Beteiligung der Bürger am Gemeinwesen angewiesen. In entsprechender Weise waren alle kommunalen Aufgaben geregelt, wobei dem Stadtregiment eine organisatorische und planerische Leitung zukam. Dieses ist in Heidelberg deutlich zu erkennen.



Verlauf der Brunnenleitungen aus der Quelle Nr. 31. Aus der Akte 'Privatquellen' der Heidelberger Verkehrs- und Versorgungsbetriebe.

Heidelberg war in der glücklichen Lage, sein Wasser nicht aus dem mit zahlreichen Fremdstoffen belasteten Neckar schöpfen zu müssen. Wasser von hervorragender Qualität lieferten die zahlreichen Quellen am Nordhang des Königstuhls, man musste das Wasser nur sammeln und in einzelnen Rohrleitungen in die Stadt hinableiten. Dabei besorgten die natürlichen Gegebenheiten die Reinigung und Filtrierung des niedergehenden Regenwassers. Sedimentation, Koagulation, Fällung und Entschlammung des Wassers geschah auf dem Weg des Wassers von der Bodenoberfläche bis zu den einzelnen Quellen.

Durch tief in den Nordhang des Königstuhl gegrabene Stollen führte man die einzelnen Quellabläufe in sogenannten Brunnenstuben zusammen und leitete das Wasser in Rohrleitungen aus unterschiedlichen Materialien in die Stadt hinab. Die Bergleitungen endeten in den sogenannten Teilkästen, von wo aus das Wasser in Leitungen mit geringeren Durchmessern an die einzelnen öffentlichen und auch privaten Abnehmer weiter verteilt wurde.

Das mittelalterliche Heidelberg – die heutige Altstadt – ist unter Berücksichtigung der topographischen Gegebenheiten eine planvolle Anlage des ausgehenden 12. und beginnenden 13. Jahrhunderts. Ein archäologischer Fund zeigt, dass die Wasserzuführungen bereits mitgeplant wurden. Unter den Fundamenten des Hauses Apothekergasse 3, das um 1200 entstanden sein dürfte, finden sich bereits zwei sorgsam verlegte Wasserleitungen aus Ton.

Dieses ausgeklügelte System und die Menge des in die Stadt hinabfließenden Wassers reichten bis in das 19. Jahrhundert hinein. Gegen Ende des Mittelalters dürften in Heidelberg etwa 5.000 Menschen gelebt haben, zu Beginn des 19. Jahrhunderts etwa 9.000 und 1850 etwa 14.500. Jetzt allerdings machten sich die Grenzen dieses Systems bemerkbar. In Jahren mit normalen Regenmengen mochten die Wassermengen noch ausreichen, in regenärmeren Jahren dagegen nicht mehr. Zudem machten sich in der zweiten Jahrhunderthälfte die beginnenden Eingemeindungen in rasch wachsenden Einwohnerzahlen bemerkbar, hinzu kamen neue hygienische und sanitäre Bedürfnisse, die sich in einem ständig steigenden Wasserbedarf niederschlugen.

Doch bereits in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts traten Engpässe auf. Es bildeten sich Bürgerinitiativen, die mit allerlei Patentlösungen Abhilfe schaffen wollten, ein Konsortium von Investoren versuchte an der Stelle des heutigen Montpellierplatzes mittels einer Bohrung an Tiefenwasser zu kommen, doch nach knapp 100 m Bohrtiefe wurde der Versuch aufgegeben. Stattdessen versuchte man die Wasserverluste durch Undichtigkeiten im Röhrensystem, die insbesondere durch mangelhafte Verbindungen zwischen den einzelnen Röhren zustande kamen, dadurch zu minimieren, dass man neue gusseiserne Röhren einsetzte. Das alles reichte aber nicht aus, die Stadt wuchs weiter, und in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts, als die Bevölkerungszahl auf etwa 75.000 angestiegen war, ging die Stadt zum Fremdbezug von Wasser von der Wasserwerksgesellschaft Mannheim über. Dennoch funktionierte das alte System weiter. Zwar leitete man etwa 1/3 der Menge des Bergwassers in den neuen Hochbehälter in Schlierbach ein, die öffentlichen Brunnen der Stadt und eine

große Zahl von privaten Abnehmern aber wurden immer noch mit dem reinen und sauberen Wasser vom Königstuhlhang versorgt, und erst in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die öffentlichen Brunnen auf das Fremdwasser umgestellt.

Im Heidelberger Stadtarchiv ist ein kleines Heft aus dem Jahre 1770 erhalten, die sogenannte ‚Wasserrenovation‘. Sie verzeichnet die Wege der einzelnen Wasserläufe von den Brunnenstuben (Quellen) über die Teilungskästen bis hin zu den öffentlichen oder privaten Abnehmern. Ein Beispiel:

Quelle Nr. 24

Eine Quelle und Brunnen stub, die sogenannte große städtische Quelle unter des Leinen Webers Büblers und gegen das Wittib Kramerin Hauß über, welche durch steinerne Kandel die große Schloßberg Straß herab biß an des Becker Müllers unter Hauß, wo am Eck ein Sandt Kasten sich befindlich, von da in neuelichen steinernen Kantel durch gedachten Müllers Garthen bis an die obere Mauer des Kieferschultzischen Guth geleitet wird, wo ein Theilungs Kasten stehet.

1/3tel rechter Hand zum Ober Bad Bronnen

2/3tel samt dem hinzukommenden unteren Quellwasser zum städtischen Marktbronnen.

Der Brunnen auf dem Rathausmarkt war zweifellos die repräsentativste Wassereinrichtung der Stadt. Nicht nur seine bildliche Ausstattung mit dem Herkules auf der Säule, den der aus Ungarn stammende Glaubensflüchtling Heinrich Charrasky (1656–1710) geschaffen hatte, sondern auch die schiere Ausdehnung des Brunnenbeckens machen das deutlich. Obwohl die Wasserleitungen in der Nähe des Rathausmarktes eine große Zahl von Privathäusern mit Wasser versorgten, war dennoch das Einzugsgebiet des Herkulesbrunnens besonders groß. Zu normalen Zeiten reichte es sicher, die Eimer mit dem in der Brunnenschale vorhandenen Wasser zu füllen, in Zeiten der sommerlichen Trockenheit freilich war mit langen Wartezeiten an den nur noch tröpfelnden Wasserausläßen zu rechnen. Dann waren diejenigen Wasserholer benachteiligt, die keine Dienstboten schicken konnten, sondern selbst zum Brunnen gehen mussten.

Natürlich war die Instandhaltung des gesamten Systems aufwendig: die Röhren mussten überwacht und gegebenenfalls repariert oder erneuert werden, Undichtigkeiten waren zu beseitigen, und insbesondere die Abnutzung der Röhren und Leitungen durch den vom Wasser mitgeführten Sand war beträchtlich. In der Frühzeit übernahmen das die Nutzer der Brunnen. Sie schlossen sich zu ‚Brunnengemeinden‘ zusammen, wählten einen Brunnenmeister, der von der Stadtgemeinde mit erheblichen Vollmachten ausgestattet war, und bildeten somit eigene Gemeinschaften im Stadtgefüge. Größere Reparaturen und Instandsetzungen wurden durch Umlagen unter den Nutzern finanziert. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde dieses noch aus dem Mittelalter stammende System durch eine öffentliche städtische Verantwortung abgelöst. Der Vorgang hatte sich ziemlich schwierig gestaltet, da eine große Zahl

von Quellen und damit die Wasserrechte in privater Hand waren, teilweise auch durch Unterverträge und Verpachtungen komplizierte rechtliche Gebilde entstanden waren, die aufzulösen Jahrzehnte dauerte.

Die Kommunalisierung schlug sich sofort in der zentralen Führung der Wasserrenovation nieder. Die einzelnen Seiten der Akte weisen zahlreiche Einträge aus dem 19. und noch 20. Jahrhundert auf, Korrekturen, Zusätze und Vermerke über das Erlöschen und Versiegen einzelner Quellen, aber auch über rechtliche Zusammenhänge und Bedingungen.

Im 20. Jahrhundert wurde von den Städtischen Versorgungsbetrieben ein neues Verzeichnis angelegt, die sogenannten ‚Privatquellen‘. Dieses beschreibt wie die ‚Wasserrenovation‘ von 1770 die einzelnen Quellen am Königstuhlhang, fügt aber sehr ausführlich die aktuellen Verhältnisse hinzu und führt sie bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts weiter. Zu dieser Zeit wurden die letzten öffentlichen Brunnen an das Versorgungsnetz der Stadt angeschlossen, einige private Nutzer allerdings bezogen ihr Wasser immer noch aus den alten Leitungen.

Quellen und Literatur

Akte Privatquellen, Heidelberger Verkehrs- und Versorgungsbetriebe

Klaus Grewe: Wasserversorgung und -entsorgung im Mittelalter = Geschichte der Wasserversorgung Bd. 4. Hrsg. v. d. Fontinus-Gesellschaft, Mainz 1991

Jochen Goetze: Geschichte der Wasserversorgung in Heidelberg, in Heidelberg Altstadbrunnen, Heidelberg 1996, S. 13–23

für euch

sagen wir »kernkraft,
nein danke«

Unser Strommix wird bis 2017
komplett atomkraftfrei sein.

stadtwerke
heidelberg 